

Auszeit von der Krankheit

Ein Wiesnbesuch ist für Palliativpatienten nicht einfach, aber eine große Freude

Auf den ersten Blick wirkt alles wie immer an diesem Samstag. Menschen pilgern wie Ameisen von der Hackerbrücke zur Theresienwiese. In den meisten Zelten wird gegen elf Uhr schon exklusiv gefeiert. Wer jetzt noch nicht drin ist und nicht reserviert hat, wird heute auch draußen bleiben müssen. Sanitäter transportieren den ersten, der seine Biertrinkfähigkeit gehörig überschätzt hat, durch die Massen an wartenden Oktoberfest-Besuchern weg. Nur vor der Nussackl-Box im Armbrustschützen-Zelt hat sich eine besondere Schlange gebildet. Dort herrscht kein unübersichtliches Gedränge, es warten fast ausschließlich Rollstuhlfahrer hintereinander in einer Reihe. „Wenn das so nicht geht, dann steh ich eben auf“, sagt die ältere Dame mit dem eleganten weißen Mantel, erhebt sich ruckartig und lacht. „Gehen kann ich ja noch.“ Nur für längere Strecken reicht die Kraft nicht mehr.

Die Frau hat Krebs, weit fortgeschritten. Doch heute fühlt sie sich gut, und man sieht ihr an, dass sie sich richtig auf ihre Radlermaß freut. „Warum sollten Palliativpatienten nicht auf die Wiesn gehen?“, sagt die Onkologin Ursula Vehling-Kaiser. Seit drei Jahren leitet sie das „onkologisch und palliativmedizinische Netzwerk“ in Landshut. Sie will dem Vorurteil entgegenwirken, dass unheilbar Kranke nur im Krankenbett vor sich hin vegetieren. Und sie kämpft dafür, dass ihre Patienten weiter am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können, dass sie trotz ihrer unausweichlichen Diagnose integriert werden und dass sie sich nicht alleine fühlen. Ein Teil des Projekts sind regelmäßige Ausflüge. Vehling-Kaiser organisiert Fahrten in den Zirkus Krone etwa, zu den Karl-May-Festspielen in Dasing oder zu verschiedenen Weihnachtsmärkten. Mitfahren kann, wessen gesundheitlicher Zustand stabil genug ist. Es gibt keine feste Gruppe. Neue Teilnehmer kommen hinzu, von anderen musste Vehling-Kaiser sich bereits verabschieden.

„Ohne fremde Hilfe könnten die Patienten das Oktoberfest nicht erleben“, sagt die Medizinerin. Dass der Aufwand für einen solchen Ausflug immens groß ist, fällt selbst Außenstehenden sofort auf. Einfach hingehen und eine schöne Zeit erleben, ist unmöglich. Problem eins: die Anfahrt. Keiner der Senioren könnte von den S- oder U-Bahnstationen bis zu den Zelten laufen. Vehling-Kaiser holte daher eine Sondergenehmigung ein, der Bus aus Landshut darf

ausnahmsweise bis zum Hippodrom am Eingang zur Theresienwiese fahren. Von da aus sind es nur wenige Meter zum Armbrustschützen-Zelt. Die Pfleger schieben ihre Patienten im Rollstuhl hin. Vom bunten Treiben auf der Zeltstraße bekommen sie nichts mit. Wohl aber von der Stimmung drinnen. Im Hofbräu-Zelt wird kräftig gesungen, obwohl die Band gerade Pause macht. Das ist von draußen deutlich zu hören. „Lustig, diese jungen Leute. Jetzt schon so gut gelaunt“, sagt eine aus der Landshuter Gruppe.

Am Rande sitzt ein Rettungsassistent mit großem blauen Notfallkoffer.

Problem zwei: der richtige Platz. Im Gedränge müssen sich immerhin neun Rollstühle durchwuseln. Wirt Peter Inselkammer reservierte Tische in der Nussackl-Box, die barrierefrei zugänglich ist. Und er gewährte Rabatt: Zwei Maß Bier wären für einige der Senioren ein bisschen viel. „Wir konnten weniger Gutscheine abnehmen“, sagt Vehling-Kaiser. Im Zelt wird es dann wirklich eng. Nur einzeln können die Landshuter hineinfahren. Die Rollstühle müssen draußen geparkt werden. So dauert es gut eine halbe Stunde, bis alle sitzen.

Der guten Laune tut das keinen Abbruch. Die Blasmusik spielt erste Märsche,

die Senioren wippen mit dem Kopf mit oder beobachten das Schauspiel im Mittelschiff. Unterhalten können sie sich bei der Lautstärke zwar kaum. Aber wer will schon reden, wenn er auch jungen Menschen zu sehen kann, die ausgelassen auf Bierbänken tanzen. Die Bedienungen, die ohne Probleme mehr als zehn Maßkrüge tragen, beeindruckt. Und die vielen verschiedenen Trachten. Am Rande sitzt ein Rettungsassistent mit großem blauen Notfallkoffer am Tisch – nur zur Sicherheit, wie Vehling-Kaiser erklärt. Gebraucht wird er nicht.

Edelgard Willmann-Zeeb hält sich kurz am Holzgeländer fest. Stehen sei anstrengend, erklärt sie, als müsse sie sich dafür entschuldigen. „Ich bin das erste Mal hier und war schon gespannt, die Atmosphäre kennenzulernen“, sagt die 69-Jährige. Erst vor zwei Wochen ist sie aus dem Krankenhaus entlassen worden, wird nun ambulant behandelt. Gerade rechtzeitig für den Ausflug. „Die Patienten sprechen auch Wochen danach noch davon“, sagt Vehling-Kaiser. Das sei Dank genug für ihr ehrenamtliches Engagement. Nach zwei Stunden bricht die Gruppe wieder auf. „Es ist schön, wenn man nicht immer nur unter Kranken ist“, sagt Willmann-Zeeb. Beim nächsten Ausflug will sie auch dabei sein. „Wenn ich keine Schmerzen habe.“ Daneben im Hofbräu-Zelt macht die Band da gerade wieder Pause. Die Menge grölt weiter, ganz wie immer. MELANIE STAUDINGER



Ein besonderer Ausflug: Die Onkologin Ursula Vehling-Kaiser aus Landshut (Mitte) organisierte für unheilbar Kranke eine Fahrt zum Oktoberfest. FOTO: HAAS